

Der Christ und die Bergpredigt nach Luthers Deutung.

Von Hermann Wolfgang Beyer.

„Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seiner Lehre.“ So schildert das Evangelium des Matthäus (7, 28) die Wirkung der Bergpredigt. Dies Entsetzen hat bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört. Es war bei denen, welchen die Botschaft Jesu Christi nichts ist als ein einziges großes Vergnügen. Es war aber auch bei denen, die kein größeres Verlangen hatten, als sich Jesus als dem Herrn ihres Lebens zu unterwerfen. Dies Entsetzen darf auch nie aufhören. Gerade in ihm wird die Bewegung sichtbar, welche das Kommen Jesu Christi in die Welt ausgelöst hat. Es gibt keine ernsthafte Form, auf die Bergpredigt zu hören, als eben dies Sichentsetzen. Diese Predigt ist das Wort an die Kirche, das sie vor Gottes Wirklichkeit stellt. Und dies Wort trifft den einzelnen Menschen an der Wurzel seines Lebens. An der Art, wie der Mensch vor der Bergpredigt flieht oder ihr stillehört, wie er sich ihren unerbittlichen Sinn zurechtredet, so daß er glaubt, mit ihm fertig werden zu können, oder wie er sich immer wieder über sie entsetzt, wird sein Verhältnis zum Evangelium deutlich. An der Bergpredigt scheiden sich die Geister. Man fühlt: In ihr ist die ganze Botschaft Jesu Christi gegenwärtig. Und doch erscheint diese Botschaft nirgends so unmöglich, so unbegreiflich, so widersinnig als in dieser Rede.¹⁾ Darum hat man auf den verschiedensten Wegen versucht, der Bergpredigt eine Deutung zu geben, in der sie einigermaßen verständlich und erträglich erschien.

1.

Wenn wir verstehen wollen, was Luther zur Auslegung der Rede Jesu auf dem Berge gesagt hat, müssen wir uns zunächst klar werden, in welcher Weise man bisher versucht hat, sich der Bergpredigt zu bemächtigen oder ihre Unbegreiflich-

¹⁾ Die Frage nach der Entstehung der „Bergpredigt“ innerhalb der Formgeschichte der Evangelien kann hier ganz außer acht gelassen werden. Wir haben es mit dem Ganzen von Matth. 5—7 zu tun, das als eine Einheit in der Geschichte und in der Gegenwart des Christentums seine jeden Christen fordernde Bedeutung hat.

keit doch irgendwie begreiflich, vielleicht sogar als in Taten umsetzbar erscheinen zu lassen. Wir vergegenwärtigen uns die gedanklich möglichen Formen, in denen man die Bergpredigt deuten kann.

1. Am raschesten ist man auch mit ihren schärfsten, den Menschen am härtesten bedrängenden Sätzen fertig, wenn man sie als eine rein geschichtliche, aus der Lage Jesu heraus zu deutende Erscheinung faßt. So hat es die historische Theologie immer wieder versucht.²⁾ Für sie war dann die Bergpredigt aus Jesu Gegensatz zur pharisäischen Theologie seiner Zeit zu verstehen. Das Streitgespräch — so sagte man — zwang ihn, deren rabbinische Formeln zu überbieten und seine Forderungen darum in der überspizten Weise auszusprechen, in der sie heute vor uns stehen. Es ging Jesus dabei gar nicht um die Erfüllbarkeit, sondern um die klare Herausarbeitung seiner Haltung im Gegensatz zur pharisäischen, am israelitischen Kultgesetz geschulten Frömmigkeit.

2. Eine im Ansatz ähnliche und in der Durchführung doch ganz andere Deutung fand Anklang, als Albert Schweitzer Jesus zwar auch aus seiner Zeit heraus, aber eben darin als ganz vom Glauben an die letzten Dinge her bestimmt zu verstehen lehrte. Dann sind alle Gebote der Bergpredigt von der Voraussetzung aus zu deuten, daß das Ende dieser Erdenwelt unmittelbar bevorsteht, und sie gelten dann nur noch für die kurzen Tage, in denen sich die Jünger für den Hereinbruch des Reiches Gottes rüsten, als „Ausnahmegesetz des letzten Entscheidungskampfes“³⁾.

3. Auch die Deutung hat man versucht, daß die Forderungen der Bergpredigt nie für alle Menschen, auch nicht für alle Christen, sondern immer nur für einen beschränkten Kreis, ursprünglich für die Zwölfe oder höchstens eine etwas größere Schar von Sendboten Jesu gegolten hätten. Daraus hat die katholische Theologie des Mittelalters ihre Lehre entwickelt, nach der es sich bei den Forderungen der Bergrede nicht um allgemeingültige Gebote, sondern um Räte, gute Ratschläge, für die besonders Frommen handelt, die in der Lage sind, über das allen Christen Auferlegte hinaus ihr Leben ganz

²⁾ Man unterrichtet sich jetzt darüber am besten bei Hans Windisch, *Der Sinn der Bergpredigt*, 1929. Windisch unterscheidet seine „historische“ Auslegung der Worte Jesu aus ihrer Zeit heraus von dem Versuch einer eigenen „Theologie der Bergpredigt“. Er gibt aber auch einen Überblick über die bisherigen Deutungsversuche.

³⁾ Johannes Weiß, *Die Schriften des Neuen Testaments* I, 277.

der Nachfolge Jesu zu widmen. Das waren in der ältesten Zeit die Apostel, sind dann später und in der Gegenwart vornehmlich die Mönche, die „Religiösen“⁴⁾.

4. Im Gegensatz zu all diesen Versuchen, den strengen, allezeit gültigen Gebotscharakter der Sätze Jesu wegzuleugnen, steht die Auffassung der Schwärmer von den ältesten Zeiten des Christentums bis zu Tolstoi und den religiösen Sozialisten unserer Tage. Sie alle sind sich darin einig, daß in der Bergpredigt eine Gesetzgebung Christi vorliegt, die in dieser Welt erfüllt werden muß, und zwar genau dem Buchstaben entsprechend. Ueber den Grad der Durchführbarkeit sind freilich auch sie verschiedener Meinung, und so haben sie denn die verschiedenen Gebote sehr verschieden ernst genommen, häufig nur gewisse eigene Lieblingswünsche herausgegriffen, die sie in der Bergpredigt bestätigt fanden. Rein durchgeführt ist diese Auffassung bei Tolstoi, der sich für die wörtliche und gesetzliche Erfüllung der Gebote Jesu ohne jede Rücksicht darauf einsetzt, ob dadurch die ganze Weltordnung aus den Fugen geht.⁵⁾

5. Als ein vollgültiges, wörtlich zu nehmendes Gesetz hat man auch im orthodoxen Luthertum die Bergpredigt weithin aufgefaßt. Aber man fügte hinzu: Gott hat in ihr ganz bewußt undurchführbare Forderungen aufgestellt, um uns dadurch unsere ganze menschliche Ohnmacht gemessen an seinem Willen offenkundig zu machen und uns eben dadurch auf den allein möglichen Weg der Erlösung durch die Gnadentat Christi zu weisen. Jedes Bemühen, die Bergpredigt im menschlichen Leben durch eigene Willensanspannung zu erfüllen, ist also — im geraden Gegensatz zur Deutung der Schwärmer — Auflehnung gegen Gott, solange hinter solchem Tun noch die Hoffnung steht, das Ziel ließe sich vielleicht doch durch Menschenkraft auf dieser Erde erreichen. Die Bergpredigt hat dann keinen anderen Sinn, als die Klippe

⁴⁾ Zur Geschichte des Begriffs „Evangelische Räte“ vgl. Karl Thieme: *KE* ³ IV, 274 ff. Belege für die Zeit Luthers gibt Hugo Kaemmer, *Die vortridentinisch-katholische Theologie* (1888) S. 171 ff. Luther hat sich schon in den Resolutionen zu den 95 Thesen Conclusio 69 gegen eine Auslegung von Worten der Bergpredigt als Ratschläge und nicht als Gebote gewandt: *WA* 1, 619. Diese Auffassung Luthers hat die Theologische Fakultät zu Paris 1821 in ihrer *Determinatio Theologorum Parisiensium super doctrina Lutheriana* in aller Form verurteilt (lateinischer Text: *Corp. Reform.* 1, 382; Luthers Uebersetzung: *WA* 3, 284): „Dieser Artikel ist falsch und beschwert allzu sehr das christlich Gesetz und ist wider den rechten Verstand der heiligen Schrift.“

⁵⁾ Tolstoi, *Kurze Darlegung des Evangeliums* 1882; *Was sollen wir denn tun?* 1884—86. Tagebuch von 1895—1903. Rudolf Hermann, *Die Bergpredigt und die Religiös-Sozialen*, 1922.

auf unserer selbstsicheren Lebensfahrt zu sein, an der wir notwendigerweise scheitern müssen.

6. Verbreiteter ist heute auch unter frommen Christen die Anschauung, daß die große Rede Jesu nicht wörtlich zu nehmende Vorschriften enthalte, zumal ja dann die Auswahl recht zufällig sei, sondern die Gesinnung aufzeige, aus der heraus der Christ sein Leben gestalten soll. Alles Einzelne sei nur Beispiel. In allem aber werde die große sittliche Grundforderung Jesu deutlich, daß der Mensch sein Dasein ganz und gar mit opferbereiter, schenkender Liebe erfülle. In der Anwendung dieser Haltung könne man dann sehr wohl gerade zum Gegenteil der von Jesus genannten Beispiele kommen. Nicht daß man seine Backe dem anderen darbiete, sondern daß man ihn kräftig schlage, könne dann in einem tieferen Verständnis Erfüllung des Liebesgebotes Jesu sein. An der das ganze Leben durchdringenden Gesinnung hänge alles. Das ist letztlich auch der Grundgedanke von Johannes Müllers großangelegter Deutung der Bergpredigt.⁶⁾ Ob solche Haltung für den Menschen einigermaßen vollziehbar ist oder ob auch dies Verständnis der Forderungen Jesu letztlich nur zur Einsicht unseres Unvermögens führt, bleibt dabei offen.

7. Zu Ende gedacht ist die „Gesinnungsethik“ da, wo sie als „radikaler Gehorsam“ gefaßt wird, der nicht eine sittliche Eigenschaft des Menschen ist, sondern etwas in stetem Vollzuge Befindliches, ein immer neues „in der Entscheidung Stehen“. So hat man die Predigt Jesu als den reinen Ausdruck der Wirklichkeit des Reiches Gottes verstanden, die eine andere Wirklichkeit ist als die dieser Erdenwelt. Wir Menschen aber werden eben dadurch in eine unser ganzes irdisches Sein durchbebende Spannung versetzt. Wir leben auf dieser Erde mit ihren unaufhebbaren Bindungen, mit der Eigengesetzlichkeit allen Gemeinschaftslebens. Wir können uns dem nicht entziehen. Wir müssen begehren und kämpfen. Und doch stehen wir unter der Bergpredigt. Und doch empfinden wir ihre Rufe, so sehr wir hier um ihre Unerfüllbarkeit wissen, als unbedingt zwingend. Dies Gerufensein in eine höhere Wirklichkeit macht uns zu Menschen, die der Erlösung harren, die selig sind in Hoffnung. Wir wandern zwischen zwei Welten — und das eben gibt unserem Christenstande die Eigenart, bis einmal Gottes in der Bergpredigt offenbare und als Seligpreisung uns zugesprochene Herrlichkeit uns ganz umfassen wird.

⁶⁾ Johannes Müller, Die Bergpredigt. Verdeutsch und vergegenwärtigt. 1906.

Es sind der Deutungen genug. Ist eine von ihnen die Luthers? Ist eine von ihnen die rechte? Oder kann die Bergpredigt uns noch tiefer packen?

2.

Auch Luther hat um die Schwierigkeiten der Auslegung dieses wundersamsten Stückes der Bibel gewußt. „Noch hat der höllisch Satan keinen Text in der Schrift funden, den er schändlicher verkehret und mehr Irrtum und falscher Lehre draus gemacht hat, denn eben diesen, der dazu geordnet und gestellet ist von Christo selbst, daß er sollt falsche Lehre verkommen (verhindern): das heißt ein Meisterstück des Teufels“.⁷⁾ „Und kann nicht wissen, wie der leide Teufel sonderlich das fünfte Kapitel (des Matthäus) durch seine Apostel so meisterlich verdrehet und verkehret hat, daß er eben das Widerspiel draus gemacht.“⁸⁾ Eine Auslegung, welche die Bergpredigt rein von der einmaligen geschichtlichen Lage Jesu her erklärt, sei es von dem Wortgefecht mit den Pharisäern, sei es von dem Endzeitbewußtsein Christi her, kam für Luther natürlich gar nicht in Frage. Für ihn war auch die Bergpredigt ewiges Wort Gottes, mit dem gleichen Geltungsanspruch in seine Zeit hineingesprochen wie in die der ersten Hörer auf dem galiläischen Berge.

Luther sah, daß von zwei Seiten her die Bergpredigt verkehrt wurde. Gegen diese beiden Fronten wendet er sich. Die eine grobe Mißdeutung kommt für ihn von Rom her, von den „Juristen und Sophisten“ unter den römischen Theologen, „des Papsts Eseln“, wie er in hellem Unmut sagt, allen denen, die da lehren, „daß Christus hie nicht von seinen Christen alles geboten noch gehalten wolle haben, was er im fünften Kapitel lehret, sondern habe viel Stück allein geraten denen, so vollkommen sein wollen“.⁹⁾ So haben sie die

⁷⁾ WA 32, 299¹⁹. Vorrede zur Auslegung der Bergpredigt von 1532. Ich gebe alle Anführungen aus Luthers deutschen Werken in einer Umschrift in unsere heutige Schreibweise, welche die Wortstellung ganz und den Wortklang nach Möglichkeit unangetastet läßt. Es ist schade, daß wir noch keine vollstümliche Ausgabe der Schriften Luthers besitzen, welche nach diesen Grundsätzen gearbeitet ist. Die Rechtschreibung des 16. Jahrhunderts erschwert manchem Leser das rasche Verständnis; jede Uebersetzung in unser heutiges Deutsch aber nimmt Luthers Sätze ihre Wucht und oft auch ihre Tiefe.

⁸⁾ WA 32, 299¹⁸.

⁹⁾ WA 32, 299²⁸: vgl. auch WA 11, 249⁹: Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei, 1523.

Lehre von den „evangelischen Räten“ erdichtet, „die man halten möge, wer da wolle, so er etwas vor und über andern Christen Höheres und Vollkommeneres sein will“. ¹⁰⁾ Einen „wahrhaft erschreckenden Irrtum“ hat Luther diese Anschauung einmal bei Tische genannt. ¹¹⁾ Er erkannte sofort die Folgen einer solchen doppelten Sittlichkeit: die völlige Abstumpfung der Laien, wenn für sie die Bergpredigt ihre Verbindlichkeit verlor, die Ueberheblichkeit der Religiösen, die meinten, durch Befolgung der Ratschläge Jesu etwas Besseres zu sein als die anderen. Noch schwerer wog für ihn die in dieser willkürlichen Deutung liegende Mißachtung des Bibelworts. Christus spricht nicht von Räten, sondern „nennet's mit dürren Worten Gebote“. ¹²⁾ Daran ließ Luther nicht rütteln, daß Jesu Worte für jedermann die gleiche Geltung haben müßten.

Die andere Verkehrung des Sinns der Bergpredigt sah Luther durch „die neuen Juristen und Sophisten, nämlich die Rottengeister und Wiedertäufer“ vollzogen, „welche aufs neue aus ihrem tollen Kopf das Herzeleid anrichten in diesem fünften Kapitel“. „Sie lehren, man solle nichts Eigens haben, nicht schwören, nicht Oberkeit noch Gericht halten, nicht schützen noch verteidigen, von Weib und Kind laufen und des Jammers viel. Also blauet und brauets der Teufel auf beiden Teilen unternander, daß sie kein Unterschied wissen zwischen weltlichem und göttlichem Reich...“ ¹³⁾ Also auch diejenigen, die eine volle wörtliche Befolgung der Bergpredigt aus einem rein gesetzlichen Verständnis heraus lehren, weist Luther mit Entschiedenheit ab. Er sieht auch klar den religionsgeschichtlichen Zusammenhang, in dem diese Deutung steht. Er nennt auch sie „mönchisch“, insofern auch hier der Menschenwille sich bemüht, mehr zu leisten, als Gott geboten hat. Diese geistesgeschichtliche Linie geht durch das Heidentum und Judentum ebenso wie durch die katholische Kirche. Für Luther ist das Schwärmertum auch in seinen heidnischen Formen nie etwas anderes gewesen als eine besonders gefährliche Seite Roms. ¹⁴⁾

Während der Reformator die römische und die schwärmerische Deutung der Bergpredigt von vornherein mit Entschiedenheit verwirft, bleiben die drei letzten von uns aufgezeigten Möglichkeiten ihres Verständnisses zunächst unerörtert.

¹⁰⁾ WA 32, 300⁵.

¹¹⁾ WA Tischreden III 3774. Luther sah auch einen entscheidenden Irrtum des Johannes Hus darin, daß er sich an diesem Punkte vom Papsttum nicht getrennt hatte.

¹²⁾ WA 32, 300⁴; vgl. WA 11, 249⁹.

¹³⁾ WA 32, 300³⁴; 301^{1,1}.

¹⁴⁾ WA 32, 301²⁴.

Wir werden sehen, in welcher Form sie bei Luther erscheinen und welche Bedeutung er ihnen zumißt, wenn wir jetzt die Frage aufwerfen: Wie sah Luthers eigenes Verständnis der Bergpredigt im Gegensatz zu den von ihm zurückgewiesenen Verkehren aus?

3.

Der Antwort vorausgeschickt sei ein Wort über die Quellen, aus denen wir sie erheben können. Wir besitzen eine umfangreiche Auslegung der Bergpredigt, die unter Luthers Namen geht. In Vertretung des nach Lübeck berufenen Bugenhagen hat Luther in der Wittenberger Stadtkirche vom Oktober 1530 bis zum April 1532 wöchentlich am Mittwoch über Matthäus 5—7, am Sonnabend über Johannes 6—8 gepredigt. Die Mittwochspredigten hat irgend jemand nachgeschrieben und irgend jemand unter Umwandlung ihres Predigtcharakters in eine fortlaufende, recht glatt lesbare Auslegung für den Druck bearbeitet und unter Luthers Namen mit einer von diesem geschriebenen Vorrede herausgegeben.¹⁵⁾ Im Herbst 1532 ist das Buch in dieser Gestalt erschienen. Wer der Nachschreiber und wer der Herausgeber war, wissen wir nicht. Daß es eine Nachschrift Körers gab, ist uns überliefert, ob sie als Vorlage für den Druck gedient hat, ist ungewiß. In einer Tischrede hat Luther einmal zu Bugenhagen gesagt: „Ich studiere die Predigt Christi beim Abendmahl (Luthers ebenfalls bearbeitete Predigten von 1537/38 über Joh. 14—16), und ich hab kein besser Buch gemacht; zwar ich habs nicht gemacht, sondern Cruciger. Sermo in monte (die Bergpredigt) ist auch gut, aber dies ist das best.“¹⁶⁾ Daraus sehen wir, daß Cruciger solche Arbeiten zu machen pflegte; und wenn Luther in diesem Zusammenhang sofort das Buch über die Bergpredigt einfiel, so scheint mir der Schluß recht naheliegend, daß auch seine Bearbeitung von dem getreuen Gehilfen Luthers stammt. Aber eine Unsicherheit bleibt. Und gewiß ist, daß man die Sätze dieser Auslegung — mit Ausnahme des Vorworts — nur mit großer Vorsicht als lutherisch verwerten darf. Offensichtlich hat sich eine Fülle melanchthonischen Gedankengutes, dazu allerlei Halbverstandenes eingeschlichen. Ob Luther das Buch in seiner jetzigen Fassung auch nur gelesen

¹⁵⁾ WA 32, LXXV ff. und 299 ff.: „Das fünfte, sechste und siebent Kapitel S. Matthäi gepredigt und ausgelegt.“

¹⁶⁾ WA Tischreden V 5275.

hat, ist fraglich. Man muß also so vorgehen, daß man auch alle anderen Äußerungen des Reformators über die Bergpredigt heranzieht und aus der Auslegung von 1522 nur diejenigen Gedanken verwertet, welche durch gleiche oder wenigstens ähnliche Aussprüche als lutherisch erwiesen sind. Dafür kommen einmal die zahlreichen Predigten in Frage, welche Luther über solche Stücke der Bergpredigt gehalten hat, die als altkirchliche Evangelienperikopen gebraucht wurden: Matth. 5, 1—12 am Tage Allerheiligen (bis 1522), 5, 20—26 am 6. Sonntag nach Trinitatis, 6, 24—34 am 15., 7, 15—25 am 8. Sonntage nach Trinitatis. Sie ermöglichen es, Luthers Ringen um das Verständnis des großen Textes durch zwanzig Jahre hindurch zu verfolgen. Außerdem hat er die Grundfragen der Bergpredigt gelegentlich in seinen ethischen Schriften erörtert. Am schönsten wohl in der ausführlichen Abhandlung über ihre Forderungen in der Schrift „Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ von 1523.¹⁷⁾ Die so gewonnenen Einzelaussagen müssen dann natürlich in den großen Zusammenhang seines Verständnisses der Botschaft Christi im Ganzen eingereiht werden.

4.

Die Deutung der Bergpredigt ist für Luther ein Stück seines Ringens um Verständnis des Verhältnisses von Gesetz und Evangelium. Kein Zweifel, daß Jesu große Rede Evangeliumsverkündigung ist. Luther weist immer wieder darauf hin, daß ihr erster Klang Seligpreisung ist, „ein feiner, süßer, freundlicher Anfang seiner Lehre“ mit „Reizen und Locken und lieblichen Verheißungen“.¹⁸⁾ Aber ebenso wenig zweifelhaft ist es, daß es sich in allen ihren Sätzen um Gebote Christi handelt, von den Mahnrufen, die durch die Seligpreisungen hindurchklingen, bis zu dem Höhepunkt, den nachzusprechen man sich immer wieder scheut: „Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ und bis zu dem Ausklang: „Gehet ein durch die enge Pforte!“ Aber wie sind diese Gebote Christi zu verstehen? Handelt es sich um eine einfache Wiederaufnahme des alten israelitischen Gesetzes oder um ein neues Gesetz Christi? Was aber soll das Eine oder das Andere inmitten der Verkündigung der Froh-

¹⁷⁾ WA 11, 248 ff.

¹⁸⁾ WA 32, 305 6; WA 10 III, 400 3: Predigt über Matth. 5, 1—10 vom 1. November 1522. WA 12, 621: Predigt über Matth. 5, 20.

botschaft? Wie steht es um das Verhältnis der neuen besseren Gerechtigkeit, die Jesus fordert, zu der alten der Schriftgelehrten und Pharisäer? Das ist die Kernfrage.

„Im Neuen Testament heisst und gilt Moses nicht“, hat Luther immer wieder gesagt.¹⁹⁾ Er gilt nicht in dreifachem Sinne. 1. Das Gesetz als ein Weg, auf dem man sich Gottes Gnade verdienen kann, ist aufgehoben. 2. Als Ordnung des öffentlichen Volkslebens ist dies Gesetz ungeeignet. Mose ist „der Juden Sachsen-
spiegel“ gewesen.²⁰⁾ Aber eine Uebertragung des jüdischen Volksgesetzes — Stapel würde sagen: des jüdischen Nomos — auf Luthers Volk und Zeit ist nicht möglich. „Darum kann (Moses) Gesetz auch bei uns nicht in allen Stücken rund und völlig gelten; denn wir müssen unsers Lands Gestalt und Wesen ansehen, wenn wir Recht und Gesetz stellen oder brauchen wollen, weil unser Gesetz und Recht auf unser und nicht auf Moses Lande und Wesen Gestalt, gleichwie Mose Gesetz auf seines und nicht auf unsers Volks Wesen und Gestalt gestellet sind.“²¹⁾ Wir brauchen ein unserer völkischen Eigenart angepasstes Recht. 3. Das mosaische Gesetz aber hat auch nicht darin seine bleibende Bedeutung, daß ihm ebenso wie der Bergpredigt das natürliche Gesetz zu Grunde liegt, das in aller Menschen Herz geschrieben steht. Gewiß ist dies die „Aufgangsform“ des Liebesgebotes Christi. Als solche ist es Vorstufe und Unterton dessen, was Jesus auf dem Berge von den Menschen gefordert hat, wenn er nach Matth. 7, 12 sich auf den Satz berufen hat: „Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.“²²⁾ Das ist „ein lebendig Buch im Grunde des Herzens“. Aber daran kann doch kein Zweifel bestehen, daß die Forderungen der Bergpredigt, auch wenn sie in jenem natürlichen Empfinden eine Einbruchsstelle in das Gewissen des Menschen haben, alles naturhafte Wollen zerbrechen und völlig verwandeln wollen. In keiner dieser drei Formen ist die Bergpredigt für den Christen Fortsetzung des Gesetzes Mose. Und doch sagt Jesus Matth. 5, 14 mit aller Bestimmtheit: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Das kann doch nur besagen: In einer von den drei genannten möglichen Arten seiner Ueberrahme völlig verschiedenen Weise behält das Gesetz seine ewige, heilsgeschichtliche Bedeutung als schlechthin gültige Offenbarung von Gottes Willen für alle Zeiten. Insofern das

¹⁹⁾ WA 13, 353³⁵. Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern, 1525.

²⁰⁾ WA 13, 31⁷.

²¹⁾ WA 30 III, 225²⁴.

²²⁾ WA 17 II, 102⁸.

Gesetz Offenbarungstat Gottes an die Menschheit ist, nimmt der es auf, durch den Gott, nachdem er manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, nun redet als durch den Sohn.

Was aber heißt dann: Jesus sei gekommen, das Gesetz zu „erfüllen“? Luther macht sich das klar am Gegensatz zu dem, was Augustin darunter verstand.²³⁾ Der deutete das Erfüllen in doppelter Weise: 1. Das Gesetz als Gesetz noch vollkommener machen, seine Lücken ausfüllen usw. 2. Das Gesetz in Werk und Leben in vollem Umfange befolgen. Gegen das Erste wendet Luther ein: „Das Gesetz ist an sich selbst so reich und vollkommen, daß man nichts dazutun darf.“ Auch Christus kann das 1. Gebot nicht überbieten. Angesichts der zweiten Deutung Augustins aber erhebt sich ja gerade die Herzensnot, daß wir das Gesetz nicht erfüllen können, und die Frage, ob es wirklich nur dazu da sei, um uns das klar zu machen. Luther versteht den Begriff darum anders: Jesus hat das Gesetz „erfüllt“, indem er ihm 1. in der Bergpredigt die vollkommene Auslegung gegeben, indem er es 2. verwandelt hat in die Freiheit und Gebundenheit der Kinder Gottes hinein und so einen Weg zu seiner wirklichen Erfüllung gezeigt hat. Durch beides deutet Luther, indem er etwa sieht, „wie sich die acht Seligkeiten in die zehn Gebote ziehen und wie sie es auslegen und leicht machen“, ²⁴⁾ das Gesetz in das Evangelium hinauf.

5.

Die vollkommene Auslegung des Gesetzes, die Jesus in der Bergpredigt vollzieht, besteht darin, daß er es vertieft aus einer Regelung menschlicher Taten in eine unüberbietbare Forderung an die Grundhaltung des ganzen Menschen. „Das Evangelium sieht die Herzen an, geht zu Grund und Boden, sieht in das Herz hinein, hat mit den äußerlichen nimmer nit zu schiden.“²⁵⁾ Die Beispiele sind rasch zur Hand. Aus dem „Du sollst nicht töten“ des Alten Testaments wird: „Du sollst nicht zürnen!“ Wo das alte Gesetz den Ehebruch verbietet, verurteilt Jesus schon das bloße Begehren, das in den Sinnen aufsteigt. Nicht nur der Meineid, sondern der Eid schlechthin wird untersagt. Luther nennt das ein „geistiges“ Ver-

²³⁾ WA 32, 356 ²⁵⁾

²⁴⁾ WA 10 III, 401 ³³⁾

²⁵⁾ WA 10 III, 404 ³⁾

ständnis der Gebote.²⁶⁾ „Den Alten ist gesagt: Du sollst nicht töten! Aber ich sage euch“ — so umschreibt Luther die Worte Jesu — „ihr sollt nicht zürnen im Herzen, ein sanft Herz haben, kein zornig, unfreundlich Werk oder Gebärde gegen euren Nächsten führen und tragen.“²⁷⁾ Wenn man das 5. Gebot, wie Luther es tut, von Matth. 5 her versteht, dann hat es nicht nur den groben Sinn des Tötens mit der Faust, sondern geht auf die geheimste Regung des Herzens. Auch mit einem Wort, mit einer Gebärde, mit einem Gedanken kann der Mensch Mord begehen. „Drum ist's nicht genug, daß du äußerlich kein Mörder bist; denn ob die Hand gleich still hält, so ist doch der Grund des Herzens vergiftet; denn du gönnest deinem Feinde nichts Gutes, lachest in die Faust, wenn es ihm übel gehet, wenn er krank ist, verdirbt oder stirbt; und wenn's ihm wohlgehet, vergönnst du ihm's nicht. Das alles heißt: morden und totschiagen. Und diese hübsche Tugend stickt allen Menschen von Natur in ihrem Herzen.“²⁸⁾ Der Gedanke, daß wir vor Gott alle Totschläger sind, ist uns zur Selbstverständlichkeit geworden. Aber Luther mahnt seine Gemeinde von der Kanzel, ihn einmal wirklich ernst zu nehmen und auf die täglichen Vorgänge unseres Alltagslebens anzuwenden. Dann überkommt uns das Grauen über die Wirklichkeit, die dieser Satz ausspricht. Dann ahne ich, daß mein ganzes Dasein durch ihn erschüttert wird. Was habe ich noch für ein Lebensrecht, wenn mein Sein in einem fortgesetzten Vernichten anderen Lebens besteht? Luther erfaßt jetzt den Ernst der Einsicht, daß Gott mit seinen Geboten nicht von diesem oder jenem Tun, nicht von den Gebundenheiten des Triebes in meinem Fleisch oder von den Schwächen meiner Seele, sondern vom ganzen Menschen spricht. „Wer bin ich denn? Eine Einheit aus Seele und Leib.“²⁹⁾ Dies Ganze meines Menschseins ist von Gott zur Vollkommenheit gefordert. Und dies Ganze ist in der Mordlust, in der eigensüchtigen Begierde befangen. Wenn die unbedingte Gottesforderung auf den ganzen Menschen bezogen wird, so wird die Gottesferne deutlich, in der wir uns befinden. Und erst bei dieser Deutung des Gebotes wird ganz offenkundig, daß wir es von uns aus nicht zu erfüllen vermögen. Wir werden ja niemals mit den Regungen des Zürnens und Begehrens fertig, die immer wieder in uns aufsteigen. Der Taten meiner Hand kann ich viel-

²⁶⁾ WA 9, 417 1: Predigt über Matth. 5, 1—10 vom 1. Nov. 1519. „Christus autem omnia spiritualiter accipienda docet.“

²⁷⁾ WA 10 III, 401 9. ²⁸⁾ WA 16, 509, 19: Predigt über das 5. Gebot vom 5. 11. 1525.

²⁹⁾ WA 15, 646 7: Predigt über Matth. 5, 20 ff. vom 5. 7. 1524.

leicht eben noch Herr werden. Die rechte Haltung meines Herzens kann ich nicht erzeugen; sie kann ich mir nur schenken lassen; sie ist da oder sie ist nicht da. Wie Luther das meint, hat er am schönsten an dem bekannten „groben fleischlichen Exempel“ gezeigt, das er im Sermon von den guten Werken entwickelt: „Wenn ein Mann oder Weib sich zum Andern versieht Lieb und Wohlgefallens und dasselb fest gläubt, wer lehret denselben, wie er sich stellen soll, was er tun, lassen, sagen, schweigen, gedenken soll? Die einige Zuversicht lehret ihn das Alles und mehr denn not ist. Da ist ihm kein Unterschied in Werken. Tut das Groß, Lang, Viele so gerne als das Klein, Kurz, Wenige und wiederum. Darzu mit fröhlichem, friedlichem, sicherem Herzen, und ist ganz ein frei Geselle. Wo aber ein Zweifel da ist, da sucht sich's, welchs am besten sei. Da hebet sich Unterschied der Werk auszumalen, wo mit er mag Huld erwerben, und geht dennoch zu mit schwerem Herzen und großem Unlust, und ist gleich gefangen, mehr denn halb verzweifelt, und wird oft zum Narren drob.“³⁰⁾

So wird deutlich, inwieweit Luther die Bergpredigt auf die „Gesinnung“ bezieht, wenn man dies Wort jetzt richtig versteht, nicht als einen Teil, auch nicht den grundlegenden meines sittlichen Wollens, sondern als Ausdruck dafür, daß Gott mein Menschsein als Ganzes auf seine Forderung schlechthinniger Vollkommenheit bezogen hat. Zugleich wird klar, inwiefern auch nach Luthers Anschauung die Bergpredigt dazu da ist, um uns zur Einsicht unserer Verdammnis zu bringen. Durch das Eine ist nichts von Gottes Forderung weggebrochen; sie ist im Gegenteil bis zur letzten Möglichkeit verschärft. Durch das Andere ist offenbar geworden, daß all unser strebendes Bemühen zum Scheitern verurteilt ist. Aber weder das Eine noch das Andere ist Luthers letztes Wort zur Sache. Er vollzieht nun auch nicht etwa einen Sprung derart, daß er dies sündige Leben sein läßt, was es ist, und die Erlösung in einem ganz anderen Raume sucht als dem der Erfüllung der Bergpredigt. Sondern durch die bisher erarbeiteten Einsichten weiß er uns in diejenige menschliche Haltung hineingerufen, in der das Evangelium zu uns sprechen kann. Wie das Gebot: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir“ Verkündigung des Evangeliums ist, so ist es auch das: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ Wenn Jesus sagt: „Ihr sollt!“, dann will er es auch wirklich, dann schenkt er uns eine Möglichkeit, durch die das Geforderte Wirklichkeit werden kann. Wir können von uns

³⁰⁾ WA 6, 207 15: Von den guten Werken, 1520.

das in der Bergpredigt offenbarte Reich Gottes nicht herbeiführen. Wir können seinem Anspruch nicht einmal standhalten. Es vernichtet uns durch sein Kommen. Oder: Gott verwandelt unser entwurzeltes, dem Vergehen ausgeliefertes Sein in ein neues Leben. Er tut es so, daß er von sich aus die Möglichkeit schafft, daß durch uns hindurch sein Wille mit der Menschheit doch zu seinem Ziel kommt. Er schenkt uns die Haltung, in der wir tun können, was Jesus von uns fordert.

6.

Was Luther unter der Haltung versteht, in der die Bergpredigt erfüllt wird, macht er klar am Begriff der „geistlichen Armut“. Er tut es in seiner nüchternen, theologischen Art, indem er in sauberer Begriffsscheidung zu verstehen sucht, was denn unter dem „geistlich arm Sein“ gemeint ist, das im ersten Satz der Bergpredigt selig gepriesen wird und offenbar die Voraussetzung alles Weiteren enthält.

Er erkennt, daß es dreierlei Arten von Armut gibt.³¹⁾ Die erste ist die Armut an äußeren Mitteln. Um die kann es sich in der Seligpreisung nicht handeln. Denn äußerliche Güter sind kein Unrecht, sondern Gottes Gabe und Ordnung. Armut an Geld und Gut kann dagegen durchaus mit schäbiger Gesinnung verbunden sein und verdient dann alles eher, als selig gepriesen zu werden. Immer wieder muß Luther den Kopf schütteln über Franz von Assisi, „das doch ein frummer Mann gewesen ist, also daß mich wundert, wie er so närrisch und grob hie gestolpert hat, der sich hie hat in Armut geben und ... hat das Evangelium also heraus in zeitlich Armut gezogen wider Christum“.³²⁾ Umgekehrt glaubten die Juden, zu denen Jesus sprach, nicht nur im Besitz des Landes zu sein, da Milch und Honig fließt, sondern mit dem ganzen Reichtum ihrer Geschichte, ihres Gesetzes, ihres Tempels vor Gott zu stehen. Nicht solchem Haben oder Nichthaben gilt die Seligpreisung. Die zweite mögliche Form der Armut ist die grauensvollste. Es ist diejenige, die da nichts hat und auch nichts mehr wünscht. Sie ist der Tod hier schon im Leben. Die dritte Art von Armut ist die „geistliche“. Sie ist dort, wo man die Frage versteht: „Weißt du auch, daß du ein Gast hie bist?“ Geistlich arm sein heißt, daß der Mensch „seine Zuversicht, Trost und Trotz nicht setze auf zeitliche Güter noch das Herze drein stecke und lasse den Mammon seinen Abgott sein“.

³¹⁾ WA 9, 417 8. ³²⁾ WA 10 III, 404 7.

Geistlich arm „heißet ein Herz, das sich nicht bindet an Gut und Reichthum, sondern ob es gleich hat, noch ist ihm gleich, als hätte es nichts, wie Paulus von den Christen rühmet 2. Kor. 6, 10: Als die Armen, aber die doch viel reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben“. „Nicht daß man von Gut, Haus, Hof, Weib und Kind solle laufen und im Land irr gehen, ander Leut beschweren..., sondern es heißt also: Wer mit dem Herzen Haus, Hof, Weib und Kind lassen kann, ob er gleich darinne sitzt und dabei bleibt, sich mit ihnen nähret und aus der Liebe dienet, wie Gott geboten hat, und doch dahin setzet, wo es die Not fordert, daß er's könne um Gottes willen alle Stunde fahren lassen. Bist du so geschickt, so hast du alles verlassen, also daß das Herz nur nicht gefangen sei, sondern rein bleibe vom Geiz und Ankleben... und mag wohl ein Reicher geistlich arm heißen und darf darum sein Gut nicht wegwerfen, ohn — wenn er aus Not davon lassen soll, so läßt er's in Gottes Namen, nicht darum, daß er gerne von Weib, Kind, Haus und Hof sei, sondern viel lieber behält, solange es Gott gibt, und ihm damit dienet, und doch auch bereit, wenn er's ihm wieder nehmen will.“³³⁾

In diesem Verständnis ist die erste Seligpreisung eine Auslegung des 1. Gebots.³⁴⁾ Wenn man dieses recht begreift, so wird in ihm eben die geistliche Armut gefordert, die jede Bindung außer der an Gott selbst zu zerbrechen bereit ist. Alles andere wäre Abgötterei. Das 1. Gebot fordert ebenso wie die 1. Seligpreisung, daß der Mensch seine ganze Zuversicht allein auf Gott setzt und auf niemand und nichts Anderes, daß er alles Gute und Gnade von ihm allein erwartet, im Tun oder im Leiden, im Leben oder Sterben, in Lieb oder Leid.³⁵⁾ Dieses Gott als den einigen Herrn Anerkennen aber ist Glauben. Unter dem 1. Gebot stehen, in dem Gott uns zusagt, daß er unser Herr sein will, und geistlich arm sein und glauben ist das gleiche. Im Glauben aber, in der ganzen, jede andere Bindung sprengenden Hingabe an Gott, wenn ich nicht mehr lebe als eigensüchtiges Ich, sondern Christus in mir lebt, erfülle ich die Gebote, auch die der Bergpredigt wahrhaftig.³⁶⁾ Das ist Luthers entscheidender Satz zum Verständnis der großen Predigt Jesu. „In diesem Werk“ — dem geistlich arm Werden, dem Glauben — „müssen alle Werk gehn und ihrer Gutheit Einfluß gleich wie ein Lehen von ihm empfangen.“³⁷⁾

³³⁾ WA 32, 307³² ff.; dazu 10 III, 403 ff.

³⁴⁾ WA 10 III, 402⁸. ³⁵⁾ WA 6, 209²⁴.

³⁶⁾ WA 6, 209³³.

³⁷⁾ WA 6, 204³¹.

Der Glaube wandelt mein sündiges Tun und gibt ihm „Gutheit“. Denn der Glaube ist ja die wagende Gewißheit, daß der lebendige Gott in seiner vergebenden Liebe an meinem schwachen, unvollkommenen sündigen Tun Gefallen hat und es von sich aus herrlich hinausführen wird. In dieser geistlichen Armut wird das schwache, bange Menschenherz rein. Da hat es Gott und den Himmel und alles, was darinnen ist. Das aber heißt: dem Menschen sollen Tod, Sünde und Hölle hinwegsein, er soll Gott zum Freunde haben, ein fröhliches Gewissen und das ewige Leben.³⁸⁾ Mit solchen Worten beschreibt Luther das, was wir Vergebung oder Rechtfertigung aus dem Glauben nennen. Dazu gehört auch die Freiheit von des Lebens Last. „Selig sind, die da Leid tragen.“ Dazu gehört auch die Freiheit von der Sorge. „Bittet, so wird euch gegeben.“ „Sehet die Vögel unter dem Himmel . . . schauet die Lilien auf dem Felde an . . .“ Jetzt wird der in grenzenlosem Vertrauen kindlich selige Grundton der Bergpredigt über aller Gewissensnot und Lebensangst verständlich. Auch für Luther gehören Sittlichkeit und Freude zusammen. Auch insofern ist seine Haltung gegenüber dem Leben vom Geist der Bergpredigt getragen. Von daher müssen nun all die einzelnen Sätze und Forderungen der drei Matthäusekapitel ihre Lebenswirklichkeit bekommen. Geistlich arm heißt völlig frei sein von den Dingen. Insofern muß ich imstand sein, wenn es not tut, Rock und Mantel herzugeben. Mein Herz darf nicht daran hängen. Geistlich arm sein heißt sich gläubig hingeben an Gottes Willen. Die Seligkeit liegt darin, daß ich es tun darf. Und das ist nicht nur das Erfahren eines geheimen Wunders, nicht nur überwältigtes Genießen im stillen Kämmerlein. Das ist Sendung in die Welt. „Ihr seid das Salz der Erde.“ „Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

7.

Wie sehen aber nun diese guten Werke in der Wirklichkeit des irdischen Alltagslebens aus — gemessen an der Vollkommenheitsforderung der Bergpredigt? „Selig sind die Sanftmütigen“, heißt es da. „Liebet eure Feinde!“ wird da geboten. Aber da hebt ja die große Not erst an. „Wie kann ich den Papst lieb haben“, fragt Luther, „den ich täglich schelte und fluche?“ Und auch billig! fügt er sofort aus ehrlichster Ueberzeugung hinzu.³⁹⁾ Soll man wirklich niemals schwören, auch wenn man dadurch einen

³⁸⁾ WA 10 III, 405 4.

³⁹⁾ WA 32, 393 21.

Menschen von falschem Verdacht befreien kann? Soll ein Vater wirklich sein Kind nicht strafen? „Wiederum ist das eine große Unbarmherzigkeit, ja ein gräulicher Mord, wenn ein Vater sein Kind ungestraft läßt: denn es ist ebensoviel, als würgt er's mit seinen Händen.“⁴⁰⁾ Gott wird doch einmal von den Eltern die Kinder fordern, die er ihnen befohlen hat.⁴¹⁾ Soll man wirklich niemals dem Uebel widerstreben? „Was wäre das für eine törichte Mutter, die nicht wollte ihr Kind vor einem Hund oder Wolf schützen und retten und darnach sagen: ein Christ sollt sich nicht wehren?“⁴²⁾ Genau so kann Luther mit fröhlichem Spotte von dem Recht des Krieges reden: Wenn der Türke uns mit Krieg überfällt, was er freilich nicht tun dürfte und woran er doch nicht gehindert werden kann, sollen wir dann Loewensche Theologen als Gesandte zu ihm schicken, damit sie ihm erklären: du darfst nicht kämpfen, sonst müssen wir dich verdammen? Und sollen wir ihn dann ruhig wüten lassen und uns damit brüsten, daß wir eigentlich die Sieger seien?⁴³⁾

Offenbar ist in allen diesen Fällen ein anderes Verhalten von uns gefordert als das in der Bergpredigt beschriebene. Und doch sollen deren Gebote die geheimsten Regungen unseres Herzens bestimmen! Wie reimt sich das zusammen? Noch einmal stehen alle unsere Ängste und Fragen in uns auf.

Warum darf Luther dem Papst fluchen? „Antwort aufs einfältigst: Ich habe oft gesagt, daß das Predigtamt nicht unser Amt, sondern Gottes ist; was aber Gottes ist, das tun wir nicht, sondern er selbst durch das Wort und Amt als sein eigen Gabe und Geschäft.“ „Des heiligen Geistes Amt und Werk sei, daß er soll die Welt strafen; soll er sie aber strafen, so ... muß er sie schelten und übel anfahren, wie Christus über seine Pharisäer Weh schreiet.“⁴⁴⁾ Er tut es ja sogar in der Bergpredigt. Luther beruft sich aber auch auf Stephanus in seinem Verhalten gegen die Juden, auf Paulus gegenüber Elymas oder selbst gegenüber Petrus. Luther macht also eine Unterscheidung zwischen einem Handeln im Amt und einem Handeln für mich selbst. Das gilt selbstverständlich nicht nur vom geistlichen Amt des Theologen und Predigers, sondern ebenso von jedem weltlichen Amt vom König bis zum Büttel. „Wer nu solch

⁴⁰⁾ WA 41, 325²¹: Predigt über Luk. 6, 36 ff. vom 20. 6. 1535.

⁴¹⁾ WA 6, 254³⁰.

⁴²⁾ WA 32, 391¹⁰.

⁴³⁾ WA 3, 51¹⁴. Rationis Latomianae confutatio, 1521.

⁴⁴⁾ WA 32, 398²⁵.

Amt hat zu strafen, schelten usw., der tu es. Aber außer dem Amt, halte sich ein jeglicher dieser Lehre, daß du nicht scheltest noch fluchest, sondern alles Guts wünschst und erzeigst, ob er gleich Böses tut, und also die Strafe von dir schiebest und befehle den, die das Amt haben.“⁴⁵⁾ Luther unterscheidet zwischen den Menschen, die zum Reich Gottes gehören, den wahren Christen, und denen, die zum Reich der Welt gehören. Die Ersten sind gut von Natur wie jener Ehemann, dem die Liebe, ohne daß er zu überlegen braucht, eingibt, wie er seinem Weibe Gutes tun kann. Sie bedürfen keines weltlichen Schwertes noch Rechts. Sie leitet der heilige Geist, und unter ihnen besteht keine Gefahr, daß der Friede gebrochen wird. Unter den Kindern der Welt ist das anders. Sie sind noch beherrscht vom Bösen. Sie sind erfüllt von jener Mordlust, die Luther so deutlich als Art des natürlichen Menschen aufgedeckt hat. Sie würden sich vernichten und das Gute unter ihnen zuerst, wenn nicht Gott Staat, Schwert und Recht unter ihnen ausgerichtet hätte und die Ämter, dieser Gottesordnungen zu walten. Nun weiß aber Luther doch, daß „kein Mensch von Natur Christen oder fromm ist, sondern allzumal Sünder“. Darum bekommen Staat, Schwert, Recht und Amt ihre Vollmacht in dieser Welt. Und selbst wenn es hier und da wirkliche Christen gäbe, müßten sie sich um der schwächeren Brüder willen der weltlichen Ordnung leidend und mitarbeitend fügen. „Weil ein rechter Christen auf Erden nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten lebt und dienet, so tut er von Art seines Geistes auch das, daß er nicht bedarf, sondern das seinem Nächsten nutz und not ist.“⁴⁶⁾ Er bleibt freiwillig in dem, was Gogarten das „Hörigsein“ eines Menschen gegen den andern nennt.

Auf die Bergpredigt angewandt, heißt das: „Ein Christ soll keinem Uebel widerstehen, wiederum eine Weltperson soll allem Uebel widerstehen, sofern sein Amt gehet.“⁴⁷⁾ Ja Luther kann das gefährliche und mißverständliche Wort aussprechen: Matth. 5 gehe eigentlich nur die Christen von Natur an. „Iu sie aber Unchristen sind, gehen sie die Wort nichts an.“⁴⁸⁾

Ist es aber nicht etwas höchst Bedenkliches, was Luther hier tut? Macht er nicht das Gleiche, ja Schlimmeres wie die römischen Theologen? Errichtet er nicht eine doppelte Sittlichkeit? Aber nicht so, daß zwei Schichten von Christen

⁴⁵⁾ WA 32, 402₁₂; WA 41, 325₁.

⁴⁶⁾ WA 11, 249 ff.; 253₂₃: Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei, 1523.

⁴⁷⁾ WA 32, 393₃₇ ff. ⁴⁸⁾ WA 11, 252₂₉.

säuberlich geschieden werden, die durch das Tragen von Kutte, Strick und Tonsur für jeden kenntlich gesondert sind, sodaß man sofort weiß, was man vom Einen und vom Andern zu fordern hat, sondern so, daß er in der niemals sichtbar zu machenden Unterscheidung von wirklichen Christen und Unchristen einen Freibrief von der Befolgung der Bergpredigt ausstellt? Ja noch mehr: Zerstört er nicht die vorher von ihm mit solchem Nachdruck aufgestellte Behauptung von der Einheit des ganzen Menschen wieder und reißt ihn in einen Mann im Amt und einen Mann außer dem Amt auseinander? Nur der Letztere untersteht dann noch dem Anspruch der Bergpredigt, während der Erstere der durch die Sündigkeit der Welt bedingten Eigengesetzlichkeit der irdischen Lebensverhältnisse ausgeliefert ist.

Man hat Luther in der Tat so verstanden. Troeltsch in seinen „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“ und Wunsch in der einzigen umfassenden Sonderuntersuchung über Luthers Deutung der Bergpredigt haben es getan.⁴⁹⁾ Da heißt es etwa vom Christen — wie Wunsch ihn nach seinem Verständnis Luthers sieht —: „Als innerer Mensch handelt er im Gottesreich unter voller Erfüllung der Moral der göttlichen Güte, als Weltmensch im Amte folgt er der Eigengesetzlichkeit der Welt in der Moral der Gewalt und Macht.“⁵⁰⁾ Das Eine geschieht dann in der „privaten Welt“, das Andere im Berufe. Wenn diese Deutung Luthers zu Recht bestände, dann wäre die Art, wie er mit der Bergpredigt fertig geworden wäre, allerdings eine der schlimmsten Verkehrenungen dessen, was Jesus verkündigt hat.

Sehr nabeliegende Erwägungen hätten freilich die Vertreter solcher Lutherauslegung stutzig machen sollen. Von alledem, was wir bisher über Luther entwickelt haben, von seinem Verständnis der Erfüllung des Gesetzes durch die Auslegung auf den ganzen Menschen hin und durch seine Verwirklichung im Glauben — Dinge, die kaum abzustreiten sein werden — führt zu der Deutung, die den Menschen im Amt einfach der Eigengesetzlichkeit der bösen Welt überläßt, schlechterdings kein Weg. Jedes Verständnis der Auslegung im Einzelnen aber muß folgerichtige Auswirkung jener Grundeinsichten Luthers über Gesetz und Evangelium sein.

Noch rascher fragwürdig aber wird jene ganze Lutherauslegung, sobald man sich einmal klar macht, was der Reformator unter dem Handeln im Amt versteht.

⁴⁹⁾ Ernst Troeltsch, Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, 1912, vgl. besonders S. 473—509. Georg Wunsch, Die Bergpredigt bei Luther. Eine Studie zum Verhältnis von Christentum und Welt, 1920.

⁵⁰⁾ Wunsch S. 222.

Er meint damit doch keineswegs nur feierliche Handlungen in Amtstracht und Amtsstube und auch nicht nur die weltlichen Berufe. Sondern jeder Mensch, Mann und Weib, Erwachsener und Kind, steht nicht nur in einem Amt, sondern in einer Fülle von Ämtern. Nicht nur in meinem Lebensberuf, sondern als Bürger in jeder Wahlversammlung, aber auch in jedem politischen Gespräch daheim bei Tische, als Richter, als Seelsorger, der ich oft genug sein muß, als Sohn, als Ehemann, als Vater stehe ich im Amt. „Siehe, so reden wir jetzt von einem Christen in relatione (in seinen Beziehungen), nicht als von einem Christen (in seinem reinen, vereinzelt Stehen vor Gott), sondern gebunden in diesem Leben an ein ander Person, so er unter oder über ihm oder auch neben ihm hat, als Herrn, Frau, Weib, Kind, Nachbar usw., da einer dem andern schuldig (Gegarten würde wieder sagen: hörig) ist zu verteidigen, schützen und schirmen, wo er kann.“⁵¹⁾ Ich verstehe mich selbst nur, wenn ich mich in den vielen Amtsgebundenheiten sehe, in denen sich mein Leben erfüllt. In allen diesen Beziehungen muß ich hart sein, richten, schelten, für mein Volk kämpfen, meine Familie schützen, ehelich Leben führen, meine Kinder strafen. In alledem soll die Bergpredigt nicht gelten? All dies Tun soll wider ihre Forderung sein? Was bleibt dann eigentlich noch von ihr übrig?

So kann es Luther nicht meinen. Wir müssen fragen, ob jene Gebundenheiten wirklich nur Verstrickungen in eine gottferne Welt, ob jene Ämter eigengesetzliche Hervorbringungen einer Menschheit, die in allen Lebensregungen gegen die Bergpredigt handelt, sind oder Gottes Setzungen und Ordnungen, die dem gleichen Ziel dienen wie die Forderungen der Predigt Jesu. Wir müssen zusehen, ob nicht im Vollzug meiner Amtspflicht als solcher wie in dem Mensch- und Christsein, das auch während dieses Vollzuges nicht aufhört, doch ein Stehen unter der Predigt und ein Erfüllen ihrer Forderungen vom Glauben aus möglich, ja von Gott geboten ist.

§.

Wie steht es um das Verhältnis der Ordnungen des irdischen Lebens und der sich daraus ergebenden Ämter zu Gottes Willen mit der Menschheit? Was ist — um ein brennendes Beispiel herauszugreifen — der Sinn des Staates?

⁵¹⁾ WA 32, 390 33.

Den Staat gibt es für Luther um der menschlichen Sünde willen. Das hat eben Gogarten wieder zwingend gezeigt.⁵²⁾ „Der Staat ist diejenige Ordnung, mit der sich der Mensch zu sichern sucht gegenüber dem Chaos und gegenüber den zerstörenden Gewalten, von denen seine Existenz in der Welt bedroht ist, und zwar gegen die Gewalten und die Zerstörung, die aus seinem eigenen Wesen entspringen.“⁵³⁾ Das soll eine Wiederaufnahme der lutherischen Einsicht sein, daß Gott „außer dem christlichen Stand und Gottesreich ein ander Regiment verschafft und sie (die Menschen, die nicht ganz und gar vom Grunde ihrer Natur aus Christen sind) unter das Schwert geworfen, daß, ob sie gleich gerne wollten, doch nicht tun konnten ihr Bosheit und ob sie es tun, daß sie es doch nicht ohn Furcht noch mit Friede und Glück tun mögen, gleichwie man ein wild böses Tier mit Ketten und Banden fasset, daß es nit beißen noch reißen kann nach seiner Art, wie wohl es gerne wollt.“⁵⁴⁾ Trotz dieser Einsicht und obwohl sie wesensmäßig völlig verschieden sind, schließen sich für Luther Reich Gottes und Staat nicht aus wie bei Augustin. Es ist Gottes gnädiger Wille, daß wir Menschen uns nicht aus der am 5. Gebot veranschaulichten, und an der Bergpredigt in ihrer ganzen Furchtbarkeit aufgedeckten Mordlust vernichten. Er will uns im Dasein erhalten, um dann sein eigentliches Werk an uns zu tun, uns umzuwandeln aus den alten zu neuen Menschen, zu seinen Kindern. Darum ist es Gnadentat Gottes, daß es so etwas gibt wie den Staat, wie Obrigkeit überhaupt, angefangen vom Verhältnis des Vaters zu seinem Kinde. Macht und Gewalt des Staates, das was Luther das Schwert nennt, sind — was freilich nur der Glaube verstehen kann — Gottes Ordnung. Um unserer Sünde willen müssen wir darüber erschrecken, nicht, wie es gewöhnlich geschieht, um der Härte willen, mit der uns das Schwert trifft, statt deren wir sehr viel lieber so etwas wie „Güte“ walten sähen. Ob das Erste der Fall ist und nicht das Andere, erkenne ich daran, ob ich zugleich mit dem Erschrecken dankbar bin dafür, daß Gott die Obrigkeit mit ihrer harten Gewalt über mich gesetzt hat, wie der Mensch für die Zuchtrute, die ihn

⁵²⁾ Friedrich Gogarten, Politische Ethik. Versuch einer Grundlegung, 1932. Besonders S. 54 ff., 108 ff., 171 ff. Was bei Gogarten unerledigt bleibt, ist die Frage, wie sich von Luthers Verständnis des Staates her die Außenpolitik, die Erfüllung der geschichtlichen Sendung eines Staates innerhalb der Weltgeschichte gestaltet. Sie kann auch in unserem Zusammenhang nur angedeutet werden.

⁵³⁾ Gogarten S. 58.

⁵⁴⁾ WA II, 251 2.

trifft, dankbar sein soll, ja daß ich mit zitternder Freude erkenne, welche Aufgabe Gott meinem Volk und mir als seinem Teil gesetzt hat, indem er uns die Gestaltung eines Staates mit der Vollmacht seiner Sendung anvertraut hat. Der Staat leistet durch Gottes Gnade dem Reiche Gottes einen schlechthin unentbehrlichen Dienst. „Weil denn Gott die Welt nicht will wüst und leer haben, sondern hat sie geschaffen, daß Menschen drauß wohnen und das Land arbeiten und füllen sollen, wie Genesis am Ersten steht, und solches Alles nicht mag geschehen, wo kein Friede ist, wird er gezwungen als ein Schöpfer sein eigen Geschöpfe, Werk und Ordnung zu erhalten, daß er Oberkeit muß einsetzen und erhalten und ihr das Schwert und Gesetze befehlen, daß sie alle, die ihr nicht gehorchen, töten und strafen solle, als die auch wider Gott und seine Ordnung streben und des Lebens nicht wert sind.“⁵⁵⁾ So kann Luther denn sagen: „Wo ein Staatswesen ist, da ist es ein großes Geschenk, und es kann ohne Gottes Wort nicht sein. Wo ein Staatswesen ist, da geschieht ein Wunder.“⁵⁶⁾ Auch die Obrigkeit und wer ihr gehorsam ist, tut einen Dienst der Liebe. Das hat Luther bekanntlich am Kriegermann deutlich gemacht. Dessen Tun mit „Würgen und Rauben“ scheint zunächst alles andere als ein dem Christen ziemendes Werk zu sein. Wenn man tiefer schaut und erkennt, wie es die Frommen schützt, Haus und Hof, die Ehre und den Frieden, sei es auch durch Kampf, erhält, so sieht man, daß es in Wahrheit ein Werk der Liebe, ja daß es köstlich und göttlich ist.⁵⁷⁾ Es gibt so etwas, wie eine Freude Gottes an der Wehrhaftigkeit. „Das gefällt ihm wohl, daß man sich vor Menschen und Teufel nicht fürchte, feck und trotzig, mutig und steif wider sie sei, wenn sie anfangen und Unrecht haben.“⁵⁸⁾ Von da aus gewinnt Luther die rechte Einsicht in das Verhältnis von Reich Gottes und Staat: „Eben wie das weltlich Regiment auch Gottes Reich genennet mag werden. Denn er will haben, daß es bleiben und wir uns in demselben gehorsamlich halten sollen. Aber es ist nur das Reich mit der linken Hand. Sein rechtes Reich aber, da er selbst regieret, da er nicht Vater und Mutter, Kaiser und König, Henker und Büttel hinsetzt, sondern da er selbst ist, ist dieses, da den

⁵⁵⁾ WA 31 I, 192²⁵: Der 32. Psalm ausgelegt. Luther kommt bei Psalm 32, 1 auf den Staat, weil er unter den „Göttern“, über die Gott nach V. 1 Richter ist, die weltlichen Obrigkeiten versteht.

⁵⁶⁾ WA 31 II, 590¹¹: Vorlesung über das Hohelied. Vgl. auch die Auslegung des 127. Psalms: WA 40 III, 202 ff.

⁵⁷⁾ WA 19, 625²⁶: Ob Kriegerleute auch in seligem Stande sein können . . . von 1526.

⁵⁸⁾ WA 19, 649²⁷.

Armen das Evangelium gepredigt wird.“⁵⁹⁾ „Obrigkeit ist göttliche Ordnung, und zwar nicht nur der ideale Staat, sondern jeder wirkliche, tatsächlich bestehende, mit allen seinen Fehlern und Schwächen.“⁶⁰⁾

Von solcher Voraussetzung aus ist das Verhältnis, in dem der Amtsträger zu Gott steht, deutlich. Er handelt nicht gegen Gottes Willen, wenn er Gewalt anwendet und dem Bösen widersteht. Er ist auch nicht für den Bereich seiner Amtstätigkeit aus Gottes Zucht entlassen und an die schlimmen Notwendigkeiten dieser Welt ausgeliefert. Er leistet vielmehr Gottesdienst.⁶¹⁾ „Das aber sei zum Trost und zur Ermahnung einer Amtsperson (magistratus) gesagt: Er soll wissen, daß er nicht seine Sache, sondern eine göttliche treibt, und sie mögen dessen gewiß sein, daß sie Diener Gottes sind und ein göttliches Werk wirken und daß sie im Stande des Heils stehen, damit sie um so mehr wagen, recht und schlicht zu urteilen.“⁶²⁾

So muß sich der Amtsträger ganz hineingeben in den Dienst, der von ihm gefordert ist. Er muß seine Entscheidungen, wie bei allem sittlichen Tun, in freiem, wagemdem Ermessen fällen. Wie ich meine Kinder zu erziehen habe, darüber gibt es wohl eine tiefschürfende pädagogische Besinnung und ein reiches Erfahrungserbe, aber keinerlei gesetzliche Vorschrift. Ueber den Einzelfall als solchen steht auch in der Bergpredigt nichts. Wir sind da in die Freiheit des verantwortlichen Handelns hineingestellt. Nur das Ziel ist uns als klare Aufgabe gesetzt. Das gleiche gilt vom Staatsmann. Nur daß er es noch viel schwerer hat. Auch für ihn gibt es nur die eine Norm, daß er den furchtbaren Ernst dessen erkennt, was ihm auferlegt ist. Aus diesem Wissen muß er handeln. Wenn er es aus Sachlichkeit heraus tut, wird sein Wirken Liebesdienst sein an seinem Volk. Wir wissen, wie Luther das gemeint hat, wenn er immer wieder zu politischen Fragen verantwortlich Stellung genommen hat, gleich ob es sich um den Krieg gegen die Türken oder um den Bauernaufstand oder um Kaufhandlung und Wucher, um Fragen der Preisgestaltung, des Kaufs ausländischer Waren, des falschen Bankrotts oder was es sonst war, handelte.

⁵⁹⁾ WA 52, 26²¹⁾: Hauspostille von 1544.

⁶⁰⁾ Paul Althaus, Der Römerbrief S. 107 in: Das Neue Testament deutsch Bd. II, 1932.

⁶¹⁾ WA 6, 259¹⁹⁾ ff.

⁶²⁾ WA 14, 554³⁴⁾: Vorlesung über das Deuteronomium von 1523/24. Vgl. auch die schöne Stelle WA 31 I, 191³²⁾ ff.; WA 41, 746²⁸⁾: Predigt über Matth. 5, 20 ff. vom 16. 4. 1534.

Auch der Amtsträger bleibt bei alledem Christ und soll als Christ das öffentliche Leben ebenso wie das seiner Ehe schöpferisch gestalten. Denn alle Lebensordnungen haben ihren Sinn darin, daß sie dem Bösen wehren oder — nicht nur verneinend, sondern bejahend ausgedrückt — daß sie dahin streben, Liebesgemeinschaften zu sein oder zu ermöglichen. Wer daran mitarbeitet, verwirklicht in übertragener Weise das Ziel der Bergpredigt. Die Mittel sind allerdings nicht die von der Bergpredigt genannten, sondern die der irdischen Ordnung entsprechenden, Gesetz, Gewalt, Strafe und sofort. Aber bei ihrer Anwendung bleibt für den Glaubenden die Verantwortung vor Gott. Und das heißt: In einem rechten Verständnis bleibt für ihn die Bergpredigt auch bei seinem Tun im Amte ganz unmittelbar in Kraft. In welcher Weise wird nun noch zu zeigen sein.

9.

Jeder Mensch hat sein Amt in der Welt. „So möchtest du sprechen: Wie aber, wenn ich nit berufen bin, was soll ich danne tun? Antwort: Wie ist's möglich, daß du nit berufen seiest? Du wirst ja in einem Stand sein; du bist ja ein ehlich Mann oder Weib oder Kind oder Tochter oder Knecht oder Magd. Nimm den geringsten Stand für dich. Bist du ein ehlich Mann, meinst du, du habst nicht genug zu schaffen in demselben Stand? Zu regiern dein Weib, Kind, Gesind und Güter, daß es alles gehe in Gottes Gehorsam und tuest niemand Unrecht?“⁶³⁾ Aber diese Lebensordnungen dürfen nie Selbstzweck werden. Sie haben ein sittliches Ziel. „Und tuest niemand Unrecht!“ So klingt der Hinweis auf die Forderungen unseres Amtes aus. Berufserfüllung ist Dienst, schlechthinniger Dienst. Darin eben ist sie sinnvolle Verwirklichung der Bergpredigt. Im Beruf wird die Liebe zur Tat. Aber wirklich die Liebe als Hingegenensein an den Anderen, als Hingegenensein an Gott. Nicht ein Liebesbegehren, das irgend wen oder irgend was sich zu eigen machen will. Freilich, wenn man die Liebe, wie Wunsch es durchweg tut, durch den gar nicht neutestamentlichen Begriff der „Güte“ ersetzt, verdirbt man alles. Von der Macht des Geistes, die uns überkommt und durchwaltet, ist die Rede, nicht von unseren Gemüthshaltungen. Und auch der Grundsatz, daß man einander nicht widerstehen solle, wie Tolstoi ihn

⁶³⁾ WA 10 I 1, 308₆, 309₁₄: Kirchenpostille von 1522.

verkündet, ist nicht Liebe. Er ist ja ein rein formaler Satz. Ich kann ihn anwenden, und dabei kann mir der andere Mensch ganz gleichgültig bleiben, wie denn in der Tat seine Befolgung zumeist der Ausdruck der tiefsten Mißachtung eines Menschen gegen den andern ist. Man darf nicht ausweichen; sondern muß dem standhalten, was das Neue Testament unter Liebe versteht. Das ist von uns gefordert. Auch die Härte, die ich im Amt anwenden, auch der Zorn, den ich sichtbar werden lassen muß, soll Liebe sein! Das fordert der Jesus, der die Bergpredigt gehalten und darin so schroffe Worte gegen die edelste Frömmigkeit seiner Zeit gesprochen, der ganzen Ortschaften den Untergang angedroht, der den Tempel mit der Geißel in der Hand gesäubert hat. Mit dieser Einsicht stehen wir vor der letzten Frage der Bergpredigt.

Ist denn unser Tun im Berufe wirklich immer Liebe? Offenbar ist auch an unser Amtshandeln ein höchster, ein nichts Geringeres als Vollkommenheit verlangender Anspruch gestellt. Offenbar sind wir auch dort einem Gericht unterworfen. Daß wir in Ausübung unseres Berufes hart sein müssen, erinnert uns daran, daß wir unter dem Fluch der Sünde stehen. Aber wir können daran nichts ändern. Wir müssen dem stillehalten. Nicht daß wir in Ordnungen wie Kindschaft, Ehe, Berufsgemeinschaft, Staat leben müssen, ist das Böse. In alledem können, ja sollen wir dennoch ein getrostes, fröhliches Gewissen haben. Aber daß wir in diesen Bindungen nicht so handeln, wie wir nach Gottes Willen sollen, das wandelt die Erbsünde in unsere ganz persönliche Schuld.

Wir hören noch einmal Luther: „Aufs erste ist der Unterschied fürzunehmen, daß ein ander Ding ist Amt und — Person, oder Werk und — Täter. Denn es kann wohl ein Amt oder Werk gut und recht sein an ihm selber, das doch böse und unrecht ist, wenn die Person oder Täter nicht gut oder recht ist oder treibts nicht recht. Ein Richteramt ist ein löstlich, göttlich Amt, es sei der Mundrichter (der das Urteil spricht) oder Sautrichter, welchen man den Scharfrichter heißt. Aber wenn's einer fürnimmt, dem es nicht befohlen ist, oder der, so des Befehl hat, nach Geld und Gunst ausrichtet, so ist's bereits nicht mehr recht noch gut. Der ehliche Stand ist auch löstlich und göttlich, und doch ist mancher Schalk und Bube drinnen.“⁶⁴⁾ Nicht die Ordnungen dieser Welt sind böse, auch wenn sie durch die Sünde bedingt sind, sondern die Haltung, in der ich in ihnen stehe, kann gut oder schlecht sein. Die Tatsache,

⁶⁴⁾ WA 19, 624 18.

daß ich kraft eines Amtes handele, macht mich nicht verantwortungsfrei. Alles, was ich darin tue, soll ich „mit seinem christlichen Herzen“ treiben.⁶⁵⁾ Auch wenn ich als Welterperson innerhalb der irdischen Bindungen und Notwendigkeiten handele, soll doch das Herz in seinem Christentum rein bleiben, wie Christus fordert.⁶⁶⁾ „Nur der Christ“, sagt Althaus, „kann in den geschichtlichen Lebensordnungen handelnd stehen, ohne sie zu mißbrauchen. Denn dem Christen ist die Keinheit, Freiheit, Selbstlosigkeit des Herzens und damit die tiefe Sachlichkeit gegeben, die das Werk fordert.“⁶⁷⁾ Die Gefahr des Mißbrauchs ist groß, um so größer, je schwerer das Amt ist. Ein Fürst kann wohl den Himmel mit Blutvergießen verdienen wie andere mit Beten.⁶⁸⁾ Aber an dem Sprichwort, daß ein Fürst oder Herr ein Wildpret im Himmel sei, ist schon etwas Wahres. Wie leicht vermischt er sich, die Welt zu regieren und hat doch nicht einmal sich selbst in der Gewalt.⁶⁹⁾ Gott sieht jede Schuld, die ich im Amte auf mich lade. „Er selbst, Gott, will die bösen Oberkeiten strafen und der Oberkeit Gesetze oder Rechte setzen und stellen. Er will über sie Richter und Meister sein. Er will sie wohl finden, besser denn sie sonst niemand finden kann, wie er denn bisher getan hat von der Welt Anfang.“⁷⁰⁾

Was besagen diese Einsichten, wenn sie in das Licht der Bergpredigt gestellt werden? Alle ihre Seligpreisungen und Forderungen laufen auf eine einzige hinaus: Auf die vollkommene Liebe zu Gott und zum Nächsten, das heißt auf die völlige Ausschließung jeder Selbstliebe. Das ist der Sinn des geistlich arm Seins. Das meint Jesus, wenn er sagt: „Niemand kann zweien Herren dienen“. „Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ Der Mensch soll sich durch keine Eigensucht hindern lassen, Böses mit Gutem zu vergelten, Rock und Mantel hinzugeben, nicht nur eine, sondern zwei Meilen mit dem Nächsten zu gehen, ihm jeden Dienst zu leisten. Nicht daß ich Gottes Ordnungen in dieser Welt zerstöre, verlangt die Bergpredigt von mir. Aber daß ich meine Selbstsucht überwinde und in völliger Ausschließlichkeit für Gott da bin und für den Nächsten, das fordert

⁶⁵⁾ WA 32, 392₃₁. ⁶⁶⁾ WA 32, 395₁₄.

⁶⁷⁾ Paul Althaus, Religiöser Sozialismus. Grundfragen der christl. Sozialethik, 1921, S. 28.

⁶⁸⁾ WA 18, 361₄. ⁶⁹⁾ WA 10 I 1, 309₂.

⁷⁰⁾ WA 31 I, 195₃. Vgl. auch die diesen ganzen Gedankengang in wundervoller Klarheit bekräftigende Predigt über Matth. 5, 20 ff. vom 16. 4. 1534: WA 37, 381 ff., deutsch: 41, 743 ff., besonders S. 746, 28 ff.

sie in jedem ihrer Sätze mit unzweideutiger Klarheit von mir. Mit dieser ihrer Forderung aber bleibt die Predigt für mich ganz wörtlich in Kraft, ob ich in oder außer meinem Amte bin. Außer dem Amte bin ich nicht in meinem nirgendwo mit Sicherheit zu fassenden „Privatleben“. Außer dem Amte bin ich, sobald ich in meine Amtshandlungen auch nur mit einem flüchtigen Gedanken mein persönliches Ich mit seinen Wünschen und Gelüsten einschalte. Dann muß ich sofort dies Ich aufopfern. Das fordert die Bergpredigt von mir in strenger Unerbittlichkeit. „Wenn sie es der Meinung tun“, sagt Luther von den Christen im Amt, „daß sie nicht sich selbst drinnen suchen, sondern nur das Recht und Gewalt helfen handhaben, damit die Bösen gezwungen werden, ist's ihnen ohne Fahr und mögen's brauchen, wie ein ander eins andern Handwerks, und sich davon nähren.“⁷¹⁾ Wie Luther diese Selbstlosigkeit versteht, macht er an folgendem Beispiel klar: „Also sehen wir, daß ein frommer Richter mit Schmerzen ein Urteil fället über den Schuldigen und ihm leid ist der Tod, den das Recht über denselben dringt. Sie ist ein Schein in dem Werk, als sei es Zorn und Ungnad. So gar gründlich gut ist die Sanftmut, daß sie auch bleibt unter solchen zornigen Werken, ja am allerheftigsten im Herzen quellet, wenn sie also zürnen und ernst sein muß. . . Mein Gut, mein Ehre, meinen Schaden soll ich nit achten und nit drum zürnen. Aber Gottes Ehre und Gebot und unser Nächsten Schaden und Unrecht müssen wir wehren, die Oberen mit dem Schwert, die Andern mit Worten und Strafen und doch alles mit Jammer über die, so die Straf verdienet haben.“⁷²⁾ Wer da fragt, wie er dies Ziel erreiche, den mahnt Luther zur steten Übung in der Selbstüberwindung: „Er nehme seinen Feind vor sich, bilde denselben stetiglich vor seins Herzen Augen zu solcher Übung, daß er sich daran breche und sein Herz gewöhne, freundlich von demselben zu gedenken, ihm das Beste gönnen, für ihn sorgen und bitten, darnach wo die Zeit ist, wohl von ihm reden und wohlthun.“⁷³⁾

Der Schluß ist klar: der Mensch hat sich den Pflichten, welche die Ordnungen dieser Welt von ihm heischen, willig zu unterziehen. Er darf dabei nicht an sich, seinen Nutzen und seine Ehre, sondern nur an den Andern denken. Jede persönliche Nachsicht oder ähnliche Regung muß ausgeschaltet werden. Sobald es mich und meine Sache betrifft, muß ich zu jedem Opfer bereit sein. „Also gehet's denn Beides fein miteinander, daß du zugleich Gottes Reich und der Welt Reich genug

⁷¹⁾ WA 11, 261 2.

⁷²⁾ WA 6, 267 21.

⁷³⁾ WA 6, 267 2.

tueſt, äußerlich und innerlich, zugleich Uebel und Unrecht leiदेſt und doch Uebel und Unrecht ſtrafeſt, zugleich dem Uebel nicht widerſteheſt und doch widerſteheſt. Denn mit dem Einen ſieheſt du auf dich und auf das Deine, mit dem Andern auf den Nächſten und auf das Seine. An dir und an dem Deinen hältſt du dich nach dem Evangelio und leiदेſt Unrecht als ein rechter Chriſt für dich, an dem Andern und an dem Seinen hältſt du dich nach der Liebe und leiदेſt kein Unrecht für deinen Nächſten, welches das Evangelion nicht verbeut, ja vielmehr gebeut am andern Ort.⁷⁴⁾ Das inhaltſchwere „zugleich“, das ſo oft an entſcheidenden Punkten von Luthers Theologie erſcheint, hat auch hier ſeine Stelle.

Vorausſetzung für die Annahme dieſer Auslegung iſt, daß ich dieſen „anderen Ort“, das Gebot „du ſollſt Gott und deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt“, mit Luther recht verſtehe. Eben an der Bergpredigt hat Luther im Gegenſatz zur katholiſch = ſcholaſtiſchen Anſchauung gelernt, daß — mit Holl zu reden — die echte chriſtliche Liebe die Selbſtliebe nicht vorausſetzt, ſondern excluđiert.⁷⁵⁾ Schon früh hat Luther dieſe Anſchauung mit aller Beſtimmtheit vertreten.⁷⁶⁾ Nicht drei Gebote, Selbſtliebe, Nächſtenliebe, Gottesliebe, hat Jeſus gegeben, ſondern in aller Klarheit nur zwei. Das „wie dich ſelbſt“ iſt ein Gleichnis aus dem natürlichen, ſeinem Verſtändnis ohne Weiteres zugänglichen Leben des Menſchen, aus dem Jeſus ſo oft ſeine Bilder nimmt, um daran die Wirklichkeit des Reiches Gottes zu verdeutlichen, welche ja jene irdiſche Wirklichkeit gerade überwinden will. Wie wir als irdiſche Menſchen von Natur uns ſelbſt lieben, was der Quell aller Sündhaftigkeit dieſer Welt iſt, ſo ſollen wir nach Jeſu Gebot Gott und den Nächſten lieben. Das wird dann der Quell des ewigen Lebens ſein, für das wir berufen ſind.

Bleibt noch die ſchwere Frage: Wie kann ich es denn machen, daß ich nicht für mich ſelbſt und meine Sache das Schwert brauche, ſondern nur ſo, daß ich unter Ausſchaltung meines Ichbegehrens rein das Amt vollziehe, das mir aufgetragen iſt? „Antwort: Solch Wunder iſt nicht unmöglich, aber gar ſeltſam und fäheulich. Wo der Geiſt ſo reich iſt, da mag's wohl geſchehen... Wo die Vernunft auch ſo tun will, wird ſie wohl vorgeben, ſie wolle nicht das Ihre ſuchen. Aber es wird im Grund falſch ſein. Denn ohn Gnade iſt's nicht möglich.“⁷⁷⁾

⁷⁴⁾ WA 11, 255¹³. ⁷⁵⁾ Karl Holl, Geſammelte Aufſätze I. Luther 6 1932 S. 251 f.

⁷⁶⁾ WA 2, 577²⁸; 580²⁴: Auslegung des Galaterbriefs von 1519.

Gnade muß mein ganzes Tun gestalten, so wie es der Glaube durchwirken muß. Ich darf Gottes Willen tun. Ich darf die Bergpredigt erfüllen. Ich darf des Himmelreichs inne werden. Das ist die Seligpreisung der Bergpredigt, die eben ganz und gar Evangelium, Frohbotschaft ist. Aber damit ich das auch nur verstehe, geschweige denn als Wirklichkeit erfahre, bedarf ich der Vergebung. Gott muß mir vergeben, daß ich einer Welt angehöre, die ganz und gar sündig ist und darum der Ordnung durch das Schwert bedarf. Er muß mir vergeben, daß ich in Ausübung meines Amtes trotz allen Horchens auf seinen Willen immer wieder sachlich falsche Entscheidungen treffe. Er muß mir vergeben, daß ich mich immer wieder und wieder von der Eigensucht und Selbstliebe beherrschen lasse, statt in geistlicher Armut all mein Trauen und Glauben auf ihn allein zu setzen.

10.

Was ist das aber für ein Geheimnis, daß der Mensch im Dienste Gottes so viel Hartes, Gewalttames tun muß und die Liebe, die darin wirkt, die Erfüllung der Bergpredigt, die ganz heimlich darin geschieht, so verborgen bleibt? Das ist das Geheimnis allen Gotteswaltens über den Menschen. Wie Gott zürnen muß, um darin seine ganze Liebe über uns auszuschütten, so müssen auch wir Menschen an unserem Nächsten das Harte tun, ein *opus alienum*, ein fremdes, uneigentliches, verhülltes Werk tun, damit das *opus proprium*, die eigentliche, reine, offene Tat der Liebe ihn treffen kann. Das ist der Sündenfluch, unter dem wir stehen. Und doch ist es auch etwas, was unser Tun im Dienste Gottes in geheimnisvoller Weise dem seinen ähnlich macht.⁷⁷⁾ Wir spüren auch darin seinen Zorn und seine Liebe in Einem. Wir fühlen darin unsere ganze Gottesferne, und doch wirkt er eben damit sein Werk durch uns hindurch. Wir dürfen mit fröhlichem Gewissen an die Arbeit gehen, die er uns aufgetragen. Unser Tun wird sündhaft sein. Wir werden die ichsüchtigen Regungen nicht loswerden und auch nicht aufopfern. Aber inmitten dieses Lebens, das wir unter abertausend Leben und in lauter verzehrenden Bindungen als sündige Geschöpfe führen, geschieht etwas: Christus erfüllt die Bergpredigt, indem er unser Herr wird. Gott läßt kommen, was wirklicher ist als alle Erdenwirklichkeit, sein Reich.

⁷⁷⁾ WA 11, 261 s.

⁷⁸⁾ Vgl. Karl Holl S. 283 und Paul Althaus, *Religiöser Sozialismus* S. 87. Ähnlich: Ottmar Dittrich, *Luthers Ethik*, 1980, S. 94 f.